

Endlich begriffen, „was damals los war“

Bachmann-Preisträgerin Maja Haderlap stellt im LZG „Engel des Vergessens“ vor – „Intensiven Eindruck von der Schönheit“ des Romans vermittelt

Von Heidrun Helwig

GIESSEN. Nun also Gießen. Eine weitere Station der Lesereise. Eher unspektakulär, aber zumindest eine Premiere für Maja Haderlap. Denn im Mittelhessischen war sie bislang noch nicht unterwegs. Lange aufhalten wird sich die Kärntner Slowenin indes nicht, ein weiterer Termin steht bereits am nächsten Morgen in Frankfurt auf dem Programm. Ohnehin präsentiert sich die kleine Universitätsstadt wenig einladend, macht vielmehr ihrem Namen mal wieder alle Ehre und den Regenschirm Einsatz zwingend erforderlich. Doch daran stört sich die Autorin gerade überhaupt nicht. Noch immer nämlich blickt sie etwas ungläubig auf die erleuchtete Fassade. „Das sind wirklich Zwillingsschwester“, lacht sie. „Das habe ich nicht gewusst.“ Genau deshalb ist das Gießener Stadttheater für die frühere Chefdramaturgin auch eine echte Überraschung. Denn in ihrer Heimatstadt Klagenfurt steht fast genau das gleiche Gebäude.

Natürlich ist Maja Haderlap nun auch neugierig, wie es im Inneren des „Denkmals bürgerlichen Gemeinsinns“ denn „ausschaut“. Im Saal und im Treppenhaus macht sie schnell allerhand Unterschiede aus, aber gleichzeitig noch mehr Gemeinsamkeiten. Erbaut nämlich wurden beide Theaterhäuser nach dem gleichen Entwurf der Wiener Architekten Ferdinand Fellner und Herman Hellmer. In Gießen 1907 auf Initiative von Bürgern, die auch zwei Drittel der Bausumme spendeten. Im österreichischen Klagenfurt wiederum wurde zum 60. Regierungsjubiläum von Kaiser Franz Josef I. im Jahr 1908 der erste Spatenstich gesetzt. Deshalb „steht seine Büste im Foyer“. Die Schriftstellerin dreht den Kopf hin und her, zeigt auf ein Detail an der Decke, um dann sogleich den grünen Teppichboden zu betrachten, lacht und erzählt dabei von ihrer Arbeit als Chefdramaturgin in Klagenfurt. „Manchmal fehlt mir



Zu Besuch bei der „Zwillingsschwester“: Maja Haderlap war 15 Jahre lang Chefdramaturgin am Stadttheater Klagenfurt. Fotos: Möller

das Theater“, sagt sie. Die Arbeit an einer neuen Produktion, die Vorbereitung einer Inszenierung. „Wir haben immer viel gelacht.“ Ganz ruhig und einsam hingegen sei das Schreiben, die Arbeit am Computer. „Auch das empfinde ich als sehr schöne Zeit, zu arbeiten, ohne abgelenkt zu werden.“ Den Trubel, „die soziale Mischung aber vermisse ich schon“. Immerhin war Maja Haderlap 15 Jahre lang am Klagenfurter Stadttheater beschäftigt, inzwischen aber „fühle ich mich als Angestellte meines Buches“. Den Wechsel bereut die braunhaarige Frau mit den wachen Augen und dem einnehmenden Lachen nicht, schließlich ist es durchaus „ein guter Chef“. Wenngleich der „einen auch an den Rand des Erträglichen bringen kann“. Doch nachdem die 50-Jährige zunächst Gedichte veröffentlicht hat, wollte sie ihren ersten Roman schreiben, wollte die Geschichte ihrer Familie, der Kärntner Slowenen erzählen. „An diesem Text denke ich seit 2001 herum“, berichtet sie. 2004 hat sich das Konzept konkretisiert. Vier Jahre später dann hat sie sich mit Auslaufen des Theatervtrags für die Arbeit als freie Schriftstellerin entschieden.

Erstaunliche Briefe

Und 2011 ist „Engel des Vergessens“ erschienen und Maja Haderlap dafür mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis ausgezeichnet worden. Einer der wichtigsten literarischen Auszeichnungen im deutschsprachigen Raum. Längst ist das Erstlingswerk auch ein Verkaufserfolg. Weitere Ehrungen, zuletzt der Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch, kamen hinzu. Dieser enorme Zuspruch hat die Autorin selbst überrascht. Vor allem aber gefreut. Denn in ihrer Kärntner Heimat wird der Roman „breit gelesen“ und „sehr viel darüber geredet“. Ganz erstaunliche Briefe habe sie bekommen, viele Menschen haben ihr für das Buch gedankt. Auch dafür, dass die slowenische Minderheit in Kärnten und ihr Leiden unter der NS-Herrschaft endlich wahrgenommen wird. Davon berichtet sie am Abend bei der Lesung im Li-

terarischen Zentrum Gießen in der Lonystraße, schräg gegenüber des Stadttheaters. Obgleich dort mit „Hotel Savoy“ eine Premiere gefeiert wird, sind die Plätze im KiZ – kurz für Kultur im Zentrum – gut gefüllt. Und mit Dr. Peter Reuter, dem Leiter der Gießener Universitätsbibliothek, führt ein Literaturrexperte durch den Abend mit Maja Haderlap, die „einen intensiven Eindruck von der Schönheit“ ihres Buches vermittelt.

Widerstand der Partisanen

Am 6. April 1941 überfiel Nazi-Deutschland ohne vorherige Kriegserklärung Jugoslawien. Und der Aufforderung Adolf Hitlers „Machen Sie mir dieses Land wieder deutsch“ folgte die deutsche Besatzungspolitik mit aller Brutalität. „Geplant war, rund ein Drittel der einheimischen Bevölkerung auszusiedeln und durch ‚deutsches Blut‘ zu ersetzen“, schreibt der Marburger Historiker Joachim Höslner in seiner Geschichte Sloweniens. Namen von Personen und Orten werden eingedeutscht, die slowenische Sprache in Kirchen, Schulen und sogar im privaten Umfeld verboten. Dabei machen sich Verfolgung und Unterdrückung längst natürlich auch in Kärnten breit. Dort ist die slowenische Minderheit ein Überbleibsel des habsburgischen Vielvölkerstaates. Gehören Nationalitätenkonflikte schon seit Jahren zum Alltag, hat sich die Situation seit dem „Anschluss“ Österreichs doch dramatisch zugespitzt. Während alle „eindeutschungsfähigen“ slowenischen Männer die „deutsche Staatsangehörigkeit auf Widerruf“ erhalten und für sie ab Februar 1942 die Wehrpflicht gilt, setzt eine erste Welle von Deportationen ein. Um sich dem Kriegsdienst in der Wehrmacht zu entziehen, entschließen sich viele, „in den Wald“ zu gehen. Im Klartext: Sich den Partisanen anzuschließen. Auch der Großvater von Maja Haderlap will nicht für ein Regime kämpfen, das gleichzeitig die slowenische Bevölkerung bekämpft. Deshalb entscheidet er sich für den Widerstand. Unterdessen werden Angehörige, Unterstützer und Sympathisanten der Partisa-

nen mit brutaler Härte verfolgt. Die Großmutter wird ins Konzentrationslager Ravensbrück verschleppt. Und als durch Verrat zudem die Festnahme der beiden Söhne droht, flüchten auch sie in den Wald. Maja Haderlaps Vater Zdravko wird – nachdem er zuvor bereits von der Polizei gefoltert wurde – mit elf Jahren der jüngste Partisan. Die drei überleben den Kampf in den Wäldern, auch die Großmutter kehrt zurück auf den Hof in den Kärntner Bergen. Als beschädigte Menschen, die immer wieder von der Vergangenheit eingeholt werden. Davon erzählt „Engel des Vergessens“.

Von der Geschichte eines Mädchens, das nach und nach lernt, die Bruchstücke und Überreste der Vergangenheit zusammenzufügen und dabei nicht nur die Geschichte einer Familie, sondern die eines ganzen Volkes entdeckt. Erzählt aus der Perspektive des Kindes in der Ich-Form, fast ausschließlich im Präsens als Stilmittel, in einer sehr poetischen Sprache. Der Roman beginnt und endet mit der Großmutter, deren Erzählungen Maja Haderlap durch die Kindheit begleitet haben. Dabei treffen die historischen Daten und Zusammenhänge zu, das Buch aber ist ein Roman. „Kaum setzt sie sich in Bewegung, folge ich ihr. Sie ist meine Bienenkönigin und ich bin ihre Drohne“, wird die resolute Großmutter vorgestellt. Entschieden übernimmt sie die Erziehung des Mädchens und vertraut dabei „nur ungewöhnlichen Zeichen am Himmel und kann sie deuten“. Und sie sagt, dass „Worte über eine große Macht verfügten, dass sie Gegen-

stände verzaubern und Menschen heilen könnten“. Zunehmend wichtiger wird für die Ich-Erzählerin der Vater Zdravko, der am Totenbett der Großmutter von der Folter und Angst berichtet. „Es war ein Schweineleben“, fasst ein Nachbar zusammen und Tante Leni, die beide Jungen zu den Partisanen begleitet hat, ist „stolz darauf, dass das slowenische Volk in der Nazizeit nicht klein beigegeben habe, dass es begann, für sein Überleben zu kämpfen“. Doch dieses Kapitel der Geschichte wurde lange vergessen und verschwiegen.

Deutsch als Schutzschild

Geschrieben hat Maja Haderlap ihren autobiographischen Roman auf Deutsch. Obgleich sie als Kind nur Slowenisch gesprochen hat, sie ihre Gedichte fast immer erst auf Slowenisch schreibt. „Ich habe gleich zu Beginn intuitiv gespürt, dass ich dieses Buch nur auf Deutsch schreiben kann.“ Dass ihr die deutsche Sprache ein Schutzschild sein kann, das „vor zu viel Nähe beschützt“. Nun aber soll „Engel des Vergessens“ auch auf Slowenisch erscheinen. „Das wird ein Abenteuer für mich sein.“ Und sie lässt sich die Anspannung anmerken. „Das wird eine spannende Wiedergeburt des Buches in einem anderen historischen Zusammenhang sein.“ Nämlich im Zusammenspiel mit der slowenischen Literatur und dem inner-slowenischen Dialog. Für die überaus vielfältige Literaturszene des kleinen Landes ist es schließlich eine schmerzhaft Erfahrung, dass ein intensiver internationaler Austausch schwierig ist. Ethische Veröffentlichungen werden nicht übersetzt, folglich jenseits der eigenen Grenzen auch nicht wahrgenommen. „Es ist ein Teil der slowenischen Erfahrung, dass immer der zahlenmäßig Stärkere fasziniert“. Gleichzeitig sind in dem noch jungen Staat zwischen Alpen und Adria die Kärntner Slowenen „marginalisiert“ worden, nun aber an das erfolgreiche Buch gekoppelt. Ein Buch, das den

Partisanenkampf aus Kärntner Sicht thematisiert, der aber auch für Slowenien zentral ist. Deshalb ist es für Maja Haderlap „fast eine Notwendigkeit, dass der Roman rasch übersetzt wird“. Derweil hat sich der seit Jahren geführte „irrationale Streit“ um die zweisprachigen Ortsschilder in Kärnten entspannt. Bereits 1955 im Österreichischen Staatsvertrag festgelegt, wurden die deutschen und slowenischen Schilder erst kurz vor der Verleihung des Bachmann-Preises an Maja Haderlap tatsächlich aufgestellt. „Es

wurde immer befürchtet, dass mit der Zweisprachigkeit Territorialansprüche verknüpft seien.“ Für die Autorin schlicht Unsinn. Dass aber offenbar viele Kärntner erst durch „Engel des Vergessens“ endlich begriffen haben, „was damals los war“, glaubt sie inzwischen schon. Immer wieder nämlich wird ihr das berichtet. „Aber ich frage mich dann, wo habt’s ihr denn gelebt?“

Maja Haderlap: *Engel des Vergessens*. Wallstein Verlag Göttingen 2011. 287 Seiten. 18,90 Euro.



Konzentriert: Maja Haderlap bei der Lesung.



Auch Unterschiede: Maja Haderlap bestaunt mit Peter Reuter den Theatersaal.

Hunger, Angst und unbedingte Geheimhaltung

Anton Haderlap präsentiert mit „Graparji. So haben wir gelebt“ bewegende Erinnerungsliteratur – Schicksal der Kärntner Slowenen dem Vergessen entreißen

Von Heidrun Helwig

GIESSEN. „Geheimhaltung war lebenswichtig.“ Das musste der Junge schon bald lernen. Denn: „Zu großes Vertrauen und Arglosigkeit haben viele ins Verderben gestürzt.“ Schließlich gab es überall Verräter, Spitzel und Denunzianten. Und Anton Haderlap erkannte auch sehr schnell, dass das Leben in den Wäldern vom Hunger dominiert wurde. „Wir waren hungrig wie immer“, erinnert er sich an seine Zeit als junger Partisan. Und schreibt wenig später: „Drei Tage lang hielten wir uns ohne Nahrung auf.“ Zudem berichtet der Kärntner Slowene auch von der Gefahr, die jederzeit drohte. Denn die Nationalsozialisten gingen mit äußerster Brutalität gegen ihre Gegner vor. Davon erzählt er in seinem beeindruckenden autobiographischen Buch „Graparji“. So haben wir gelebt. Erinnerungen eines Kärntner Slowenen an Krieg und Frieden“. Aus der Perspektive eines 14-Jährigen beschreibt Anton Haderlap seine Kindheit in den Zwischenkriegsjahren auf dem Bauernhof in Lepena (Leppen), von den zunehmenden Drangsalierungen sowie schließlich von Verfolgung und Deportation unter den National-

sozialisten und dem Widerstand der Partisanen. Als Gräben – slowenisch „grape“ – werden in Kärnten die oft engen, zerklüfteten Seitentäler bezeichnet, die sich tief in die Berge hineinschneiden. Und die Bewohner der Höfe der „grape“ sind die „graparji“, die Leute aus den Gräben. Zu ihnen zählt seit 1898 die Familie von Anton Haderlap. Zunächst berichtet er vom täglichen Existenzkampf der Bauern und dem kargen Leben in den schroffen Kärntner Bergen. Spürbar aber werden dabei auch die Hoffnung auf ein besseres Leben und das Zugehörigkeitsgefühl der Familien. Bis der Krieg und der Ausrottungsfeldzug der Nationalsozialisten die „graparji“ erreicht.

Die Familie von Anton Haderlap sollte ebenfalls deportiert werden, stand auf der Liste der „Auszusiedelnden“. Aus der Sicht des Kindes schildert er, wie sich Entrechtung und Willkür breit machen. Er erzählt von den Übergriffen der vermeintlichen Ordnungshüter gegen den drei Jahre jüngeren Bruder Zdravko, der Deportation der Mutter ins Konzentrationslager Ravensbrück und den Zulauf der Partisanen, denen sich auch der Vater anschließt. Gemeinsam mit seiner Tante Leni, „der die Verhaftung drohte“ und seinem jüngeren Bruder Zdravko geht auch er „in den

Wald“. Dabei wird deutlich, dass die Kärntner Partisanen überwiegend tiefgläubige, unpolitische Menschen waren, die dem Naziterror entgegen, die leben wollten. Davon hat Anton Haderlap im Jahr 2007 zunächst auf Slowenisch erzählt, 2008 ist sein Bericht dann in der deutschen Übersetzung erschienen. Inzwischen liegt bereits die zweite Auflage vor. Das mag auch am überwältigenden Erfolg des Romans seiner Nichte Maja Haderlap liegen.

Kein anderer Ausweg

In „Engel des Vergessens“ hat sie die Geschichte ihrer Familie literarisch bearbeitet, poetisch komponiert. Anton Haderlap hingegen legt ein bewegendes Stück Erinnerungsliteratur vor. Davon waren selbst die Nachbarn in Feldkirchen überrascht. Kannten sie den inzwischen 81-Jährigen doch lange ausschließlich als Förster und Gutsverwalter. Von seiner Vergangenheit als Partisan hingegen hat er nie berichtet. „Das ist mit sehr viel Sympathie aufgenommen worden“, erzählt seine Nichte Maja Haderlap im Gespräch mit dem Anzeiger. Ganz intensiv habe sie sich mit dem Onkel über die Familiengeschichte

ausgetauscht. Und die Entstehung seines Buches auch begleitet. „Wir verstehen uns gut.“ Nicht nur deshalb hat er Spuren in ihrem Roman hinterlassen. Bei den Besuchen der Ich-Erzählerin beim Onkel, der im Schloss als Förster und Verwalter tätig ist, bleibt er zwar allenfalls schemenhaft. Bei einem Familientreffen aber berichtet er am Ende von den Erlebnissen im Widerstand. „Ein guter Partisan war ein Partisan aus Not“, sagt er. Und fügt hinzu: „Jemand, der keinen anderen Ausweg wusste, als in den Wald zu gehen, dem Verhaftung und KZ drohten, für den es keine andere Möglichkeit gegeben hat, als zu fliehen, weil er als Aktivist verraten worden war, weil er die Partisanen gepflegt hatte oder aus der Wehrmacht desertiert war.“ Aber davon haben die Kärntner Slowenen nach dem Krieg nicht berichtet. Anerkennung haben sie ohnehin nicht bekommen. Im Gegenteil: Partisanen werden noch immer bisweilen als „Banditen“ und „Mörder“ bezeichnet. Als Begründung für das schnelle Vergessen des „einzigen nennenswerten militärischen Widerstands in den Grenzen des ‚Dritten Reichs‘“ werden immer wieder die Gebietsansprüche der Befreiungsfront auf Teile Südkärntens nach 1945 angeführt. Aber es war wohl eher der Wunsch der Österreicher,

sich nicht an ihr Zutun zu erinnern und sich selbst als Opfer der NS-Diktatur zu stilisieren. Gerade deshalb sind die Erinnerungen von Anton Haderlap von eminenter Bedeutung. Auch wenn die Sprache mitunter etwas hölzern daherkommt, die zahlreichen Ortsnamen den Lesefluss immer wieder unterbrechen und den Blick auf die Landkarte unentbehrlich machen. Das Schicksal und die Geschichte der Kärntner Slowenen wird durch den Roman von Maja Haderlap und das Erinnerungsbuch von Anton Haderlap endlich dem Vergessen entrisen. Auch Peter Handke hat in seinem neuesten Stück „Immer noch Sturm“ das Thema aufgegriffen und den 81-Jährigen darin namentlich genannt. Gedichte hat übrigens auch die Mutter von Maja Haderlap geschrieben, der 2001 verstorbene Vater hat seine Erinnerungen auf wenigen Seiten niedergeschrieben, auch Tante Leni berichtet von der Zeit bei den Partisanen und ihr Bruder Zdravko hat die Texte auf seiner Homepage (www.haderlap.at) veröffentlicht.

Anton Haderlap: *Graparji. So haben wir gelebt. Erinnerungen eines Kärntner Slowenen an Krieg und Frieden*. Drava-Verlag Klagenfurt 2. Auflage 2011. 176 Seiten. 14,80 Euro.